

Hubert Lenz, Nenzing

*Die Eucharistie und der Mensch von heute*¹

Überlegungen in pastoral-liturgischer und liturgie-pastoraler Absicht

Vorbemerkungen

Erste Vorbemerkung: Im Jahr der Eucharistie wurde sowohl auf theologischer als auch auf kirchenamtlicher Ebene viel Gutes geschrieben. Ich erinnere u. a. an das Buch von Kardinal Schönborn, in dem seine Katechesen über die Eucharistie veröffentlicht wurden oder auch an die Enzyklika „Eucharistia de ecclesia“. Wenn ich aber die theologische und auch kirchenamtliche Literatur durchschaue, fehlt ein ganz wesentliches Thema: was der Mensch (von heute) mit der Eucharistie zu tun hat. Welche Rolle spielt der Mensch in der Eucharistie? Welche Bedeutung hat die Eucharistie für uns Menschen? Der praktische Hintergrund für diese Fragen sind die vielen Eucharistie feiernden Gemeinden in Stadt und Land, die von Jahr zu Jahr kleiner werden. Es gibt sicher verschiedene Gründe dafür. Früher wurden die Menschen unter Androhung einer schweren Sünde zum Messbesuch gezwungen. Das ist – Gott sei Dank – weggefallen. Der heutige Mensch will zudem wissen, was er da und warum er das feiert. Bei all den folgenden Gedanken habe ich den Menschen von heute vor Augen. Kann der moderne Mensch noch etwas mit der Messe anfangen – kann die Messe mit ihm noch etwas anfangen? Der moderne Mensch will sich aktiv beteiligen. Er will sich wiederfinden (seine Sprache, seine Welt/Milieu). Er will angesprochen sein. Das Angesprochensein beim Gottesdienst geht nur zum kleinen Teil über die verbale Ebene, großteils ist es eine Sache der nonverbalen Kommunikation.

Eine zweite Vorbemerkung: Ich habe ein theologisches Defizit bei den päpstlichen Dokumenten der neuesten Zeit gegenüber der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanums festgestellt. In *Sacrosanctum Concilium* 48 heißt es: „Die Christen [. . .] sollen Gott dank-sagen und die unbefleckte Opfergabe darbringen nicht nur durch die Hände des Priesters, sondern auch gemeinsam mit ihm und dadurch sich selber darbringen lernen“. Der Priester bringt das eucharistische Opfer für und *zusammen mit der Gemeinde* dar. Jetzt heißt es in den kirchenamtlichen Dokumenten nur noch „für“ die Gemeinde. Was bedeutet es, dass der Priester das eucharistische Opfer zusammen mit der Gemeinde darbringt?

Hinter diesem „zusammen mit der Gemeinde“ steht die Rede vom „gemeinsamen Priestertum aller Getauften“ und davon abgeleitet ist die Forderung des Konzils von der „aktiven Teilnahme aller“. So heißt es in SC 14:

„Die Mutter Kirche wünscht sehr, alle Gläubigen möchten zu der vollen, bewussten und tätigen Teilnahme an den liturgischen Feiern geführt werden, wie sie das Wesen der Liturgie selbst verlangt und zu der das christliche Volk, „das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, der heilige Stamm, das Eigentumsvolk“ (1 Petr 2,9; vgl. 2,4–5) kraft der Taufe berechtigt und verpflichtet ist“.

Der Konzilstext hat den Menschen von heute im Blick, wenn er verlangt: Volle und bewusste Teilnahme erfordert Einfachheit und Verständlichkeit der Zeichen (vgl. SC 34; 50).

¹ Überarbeitete Fassung des Vortrags am Studententag der Liturgiereferenten der Österreichischen Diözesen, gehalten am 7.11.2005 in der Erzabtei St. Peter in Salzburg.

Das Mitopfern der Gemeinde ist ein Thema, auf das vor allem Pius Parsch immer wieder hingewiesen und in seinen Schriften behandelt hat. Für mich stellt sich die Frage, warum das in den neueren kirchenamtlichen Dokumenten kein Thema mehr ist, bzw. ob es ganz bewusst verschwiegen oder sogar zurückgenommen wurde.

Es geht da um die „aktive Teilnahme aller Getauften“, wobei klar sein sollte, dass es nicht nur um äußere aktive Teilnahme geht, die in den letzten Jahrzehnten sicher manchmal zum Aktivismus ausgeartet ist, sondern dass es auch um eine innere aktive Teilnahme geht, eben in dem Sinne, das Opfer auch zusammen mit dem Priester darzubringen.

1. Es geht um die Feier des Paschamysteriums

Im Zentrum aller christlichen Liturgie steht die Feier des Paschamysteriums. Was aber ist das Paschamysterium? Der verstorbene Wiener Liturgiewissenschaftler Hansjörg Auf der Maur hat das in einem Beitrag in dieser Zeitschrift sehr gut dargestellt (HID 46 [1992] 3–21). Das Wort Paschamysterium besteht aus den beiden Wörtern Pascha und Mysterium.

Pascha

Es geht zuerst einmal um das Paschaereignis des Alten Testaments, um das große Rettungsereignis des alttestamentlichen Gottesvolkes: Gott hat sein Volk befreit aus der Sklaverei und Knechtschaft in Ägypten. Pascha ist der Auszug aus Ägypten, der Durchzug durch das Rote Meer – in die vorläufige Freiheit – der Durchzug durch die Wüste – der Einzug ins gelobte Land. Pascha ist etwas Dynamisches – der Übergang von der Knechtschaft in die Freiheit, von Tod zum neuen Leben. Es ist die fundamentale Gottes- und Heilserfahrung des Volkes Israel – das es zum Andenken jedes Jahr gefeiert hat: Dankende Antwort auf das Heilswirken Jahwes.

Das alttestamentliche/jüdische Pascha wurde vom frühen Christentum übernommen, jedoch auf Christus und das neutestamentliche Gottesvolk aktualisiert: das Osterereignis ist das neutestamentliche Pascha: Christus ist gestorben, wurde begraben und ist auferweckt worden. Christus ist durch Leiden und Tod hindurch zum neuen Leben gegangen. Christus hat uns Menschen mitgenommen, mit in den Tod hinein und wir wurden mit ihm auferweckt. Beide Pole sind wichtig: das Leiden und der Tod, und auch die Auferstehung. Pascha ist der Übergang vom Tod zur Auferstehung, vom Tod zum Leben. Ostern ist nicht nur Auferstehung, sondern der Übergang vom Leiden und Tod zur Auferstehung.

Mysterium

Beim Mysterium geht es nicht um etwas Mysteriöses, um etwas Geheimnisvolles – sondern im Gegenteil – es geht um die Offenbarung des großen Geheimnisses der Erlösung, der Hingabe Jesu an den Vater, und was das für uns bedeutet. Mysterium ist die Offenbarung des rettenden Heilswirkens Gottes an uns Menschen. Es geht darum, dass in Jesus Christus dieser Heilsplan Gottes für uns Menschen sichtbar und erfahrbar geworden ist. Das Mysterium Christi feiern heißt demnach, dass sich das Heilsereignis Christi nicht nur damals ereignet hat. Es heißt auch nicht, dass das damalige Geschehen einfach gegenwärtig wird, sondern dass sich das Heilsereignis Christi heute noch vollzieht und ereignet. Ostern ist also nicht nur vor 2000 Jahren geschehen, Ostern vollzieht sich jedes Jahr im Frühling, ja jeden Sonntag, wenn wir die sonntägliche Eucharistie feiern, ja täglich, wenn wir Tagzeitenliturgie oder Eucharistie feiern (Jahres-, Wochen- und Tagespascha). Pius Parsch würde sagen: „Mysterium im christlichen Sinne bedeutet die Vergegenwärtigung des Heilswerkes im geheimnisvollen Mantel des Sakramentes und des Symbols“.

2. *Durch die Taufe sind wir mithineingenommen in das Paschamysterium*

In der Osternachtfeier, der ursprünglichsten Tauffeier, wird als Epistel der Brief an die Römer, Kap. 6, verkündet. Hier kann man sehr schön den Zusammenhang zwischen Taufe und Ostern sehen. In Röm 6,3–11 heißt es:

„Wir alle, die wir auf Christus Jesus getauft wurden, sind auf seinen Tod getauft worden. Wir wurden mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod; und wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, so sollen auch wir als neue Menschen leben [. . .] Unser alter Mensch wurde mitgekreuzigt [. . .] Sind wir nun mit Christus gestorben, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden [. . .].“

Wir sind auf Christus getauft, wir sind auf seinen Tod und seine Auferstehung getauft. Die Taufe ist Mitsterben, Mitbegrabenwerden und Mitauferstehen mit Christus. Durch die Taufe wird der ganz konkrete Mensch mithineingenommen in das Paschamysterium, mithineingenommen in die Hingabe Jesu an den Vater, mithineingenommen in das Erlösungsgeschehen. Das Ganze kommt in der Liturgie zeichenhaft zum Ausdruck bzw. kam früher zum Ausdruck durch das Hinabsteigen in das Bad der Taufe, durch das Untertauchen, durch das Wiederauftauchen und Heraussteigen aus dem Wasser.

Wir werden durch die Taufe mit hineingenommen in die Lebenshingabe Christi. Da Christus durch seine Hingabe am Kreuz, durch seinen Tod und seine Auferstehung zum Mittler zwischen Gott und Mensch, zum Priester geworden ist, haben wir durch die Taufe – durch das Mithineingenommenwerden – Anteil an seinem Priestertum. Von da her kommt der Begriff vom „Gemeinsamen Priestertum aller Getauften“ – wir sind mithineingenommen und haben teil am priesterlichen Wirken Jesu. Durch die Taufe sind wir in diese Lebenshingabe mithineingenommen. Unser Beitrag ist das Einstimmen in diese Lebenshingabe Christi: Mit Christus zusammen sollen/wollen wir Gott unser Leben übergeben, uns unter den Willen Gottes stellen.

3. *Die Eucharistie – das (aktualisierende) Einstimmen in die Hingabe an den Vater*

Die Eucharistie ist die Aktualisierung des Taufgeschehens. Dazu zuerst ein Bibeltext und ein Abschnitt aus dem Konziltext: In Röm 12,1 heißt es:

„Angesichts des Erbarmens Gottes ermahne ich euch, meine Brüder (und Schwestern), euch selbst als lebendiges und heiliges Opfer darzubringen, das Gott gefällt; das ist für euch der wahre und angemessene Gottesdienst“.

Der wahre und angemessene Gottesdienst ist also, sich selbst als Opfer darzubringen. In SC 48 heißt es:

„Sie [die Christen] sollen Gott dank sagen und die unbefleckte Opfergabe darbringen nicht nur durch die Hände des Priesters, sondern auch gemeinsam mit ihm und dadurch sich selber darbringen lernen“.

Die Aufgabe der Christen ist dank sagen, Opfergabe darbringen und sich selber darbringen. Hier wird das Wort „Opfer“ verwendet; ein Wort, das viele moderne Menschen nicht mögen – vielleicht auch nicht verstehen; ein Wort, das auch vor allem in der nachkonziliaren Zeit Anlass für innerkirchliche Grabenkämpfe war. Vor Jahren hat uns Rupert Berger – einer der wichtigen Liturgiewissenschaftler des süddeutschen Raumes – bei einer Priesterfortbildung gesagt, wir sollen besser statt „Opfer“ das Wort „Hingabe“ verwenden, weil es auch besser zum Ausdruck bringt, was gemeint ist. Beim letzten Abendmahl hat Jesus zwei Dinge gemacht: Er hat Brot und Wein genommen und sie mit seiner Hingabe gedeutet, die am darauf folgenden Tag stattgefunden hat: „Das ist mein Leib, der für euch hingegeben

wird!“ bzw. „Das ist mein Blut, das für euch vergossen wird!“ und er hat uns aufgetragen: Tut dies zu meinem Gedächtnis! Und so feiern wir immer wieder zu seinem Andenken seinen Tod und seine Auferstehung, seine Hingabe am Kreuz oder mit dem alten Ausdruck: sein Opfer. Und andersrum: Immer, wenn wir das, was er im Abendmahlssaal getan hat, zu seinem Andenken feiern, dann wird seine Hingabe gegenwärtig, dann „vollzieht sich an uns die Erlösung“, dann wird er gegenwärtig in der Gemeinde und in den Gestalten von Brot und Wein. Der Priester vergegenwärtigt im Auftrag Jesu seine Hingabe und die ganze Gemeinde stimmt ein in diese Hingabe Jesu an den Vater. Das, was in der Taufe mit uns geschehen ist, nämlich dass wir hineingenommen wurden in das Erlösungsgeschehen Christi, wiederholt sich, wird erneuert, aktualisiert sich. Und durch dieses Einstimmen in die Hingabe Christi an den Vater, durch unsere Hingabe an den Vater, durch das Übergeben unseres Lebens an den Vater werden wir gewandelt, werden wir neue Menschen. Zeichenhaft geschieht das in der Wandlung und in der anschließenden Kommunion des gewandelten Brotes und Weines.

Pascha ist etwas Dynamisches. Ebenso ist die Eucharistie, die neutestamentliche Paschafeier etwas Dynamisches. Der *Vollzug* der Eucharistie ist das Wesentliche. Eucharistie und Kommunion gehören zusammen. Darum sollte die Kommunion (außer bei Kranken) nur innerhalb der Eucharistie gespendet werden. Auch wenn am Sonntag „aus schwerwiegenden Gründen“ statt einer Eucharistie ein Wortgottesdienst gefeiert wird, soll im Normalfall keine Kommunion gespendet werden.

Ich möchte das noch verdeutlichen durch einen Hinweis auf die Geschichte: Im Mittelalter hat es in der Liturgie (und Theologie) eine Verschiebung gegeben: einerseits vom dynamischen zum statischen Verständnis, andererseits vom Vollzug zum Ding, z. B. bei der jährlichen Osterfeier: Nicht mehr der Übergang vom Tod zum Leben wurde gefeiert, sondern Karfreitag wurde gefeiert und Ostern wurde gefeiert. In der Osternacht, in der ursprünglich Tod und Auferstehung gefeiert wurden, wurden dann auf einmal die Dinge wichtig: Osterfeuer, Licht, Osterwasser, . . . Auch bei der sonntäglichen Osterfeier – der Eucharistiefeier – war nicht mehr der Vollzug wichtig, sondern das „Ding“, das erzeugt wurde: Der Leib (und das Blut) Christi. Die eucharistische Anbetung wurde wichtiger als der Vollzug der Eucharistie.

4. Einstimmen in die Hingabe Christi an den Vater – zuerst liturgisch praktisch

Ich möchte nochmals an Röm 12,1 erinnern: Angesichts des Erbarmens Gottes ermahne ich euch, meine Brüder (und Schwestern), euch selbst als lebendiges und heiliges Opfer darzubringen, das Gott gefällt; und an SC 48: Sie [die Christen] sollen Gott dank sagen und die unbefleckte Opfergabe darbringen nicht nur durch die Hände des Priesters, sondern auch gemeinsam mit ihm und dadurch sich selber darbringen lernen. Es geht um das „Einstimmen in die Hingabe Jesu an den Vater“ und um das „Sich selber darbringen“. Das was hier zwischen Gott der Gemeinde und dann konkret auch zwischen Gott und dem Einzelnen abläuft, kommt zeichenhaft in der Liturgie zum Ausdruck. Leider sind manche liturgische Zeichen im Laufe der Jahrhunderte etwas verkümmert worden, und es wäre gut, wenn wir in Zukunft da wieder mehr Wert darauf legen würden.

Der Gabengang

Beim Gabengang bringen die Ministranten oder noch besser Menschen aus der Gemeinde stellvertretend für die anderen die Gaben zum Altar. Auch Brot und Wein sind stellvertretende Zeichen; Zeichen für unser Leben; für alles, was unser Leben ausmacht. Hier ist

schon ein erster Ort der zeichenhaften Hingabe: Wir bringen unser Leben vor Gott mit all dem, was uns freut und gelungen ist, mit all dem, was uns traurig macht und misslungen ist. Beide Dimensionen gehören dazu. Sehr schön kommt der ganze Vorgang in einem Gabenlied zum Ausdruck: „Alles, was ich hab, alles, was ich bin, alles, mein Gott, leg ich vor dich hin. Nimm mein Leben, nimm's in deine Hand; nimm's und führe mich, so wie du willst.“ Dieses Zeichen der Hingabe könnte noch verstärkt werden, wenn die ganze Gemeinde – wie in der Alten Kirche oder wie heute noch in St. Ruprecht in Wien – beim Gabengang oder zum Hochgebet zum Altar kommen, sich um den Altar versammelt. Der Priester sagt ja im 2. Hochgebet: „Wir danken dir, dass du uns berufen hast, vor dir zu stehen und dir zu dienen“.

Das Hochgebet

Der Priester spricht dann stellvertretend für die Gemeinde das eucharistische Dankgebet, das Hochgebet. Wichtig sind bzw. wären dabei auch die Akklamationen, die Zustimmungsrufe des Volkes, denn hier kommt zum Ausdruck, dass die Gemeinde zusammen mit dem Priester das eucharistische Opfer darbringt. Zu diesen Akklamationen gehören der Einleitungsdialog der Präfation, das Sanctus, das „Geheimnis des Glaubens“ und vor allem das Amen am Ende der Doxologie. Es gibt schon Vertonungen dieses „Amens“, durch die dieses „Amen“ der Gemeinde verstärkt werden kann. Sinnvoll und wünschenswert wäre auch, wenn es zwischen den einzelnen Abschnitten Akklamationen der Gemeinde gäbe, so, wie bei den Kinderhochgebeten. Auch beim Papstgottesdienst 1998 in Wien hat die anwesende Gemeinde nach den einzelnen Abschnitten des Hochgebetes Akklamationen gesungen.

Die Kommunion

Ein ganz wesentlicher Teil der Eucharistie ist die Kommunion, das Einswerden mit den gewandelten Gaben, Einswerden mit Christus, Einswerden mit dem Leib Christi (im doppelten Sinn: eucharistische Gaben und Kirche). Dadurch geschieht unsere Wandlung. Schön und wünschenswert wäre auch die Kelchkommunion. Wichtig ist auch, dass wir den Gemeinschaftszusammenhang sehen: Wir empfangen den Leib Christi, damit wir immer mehr zu dem werden, was wir sind: der Leib Christi.

5. Einstimmen in die Hingabe Christi an den Vater – spirituell bzw. im alltäglichen Leben

Wir haben bei unserem inzwischen leider verstorbenen Liturgieprofessor H. B. Meyer in Innsbruck gelernt: Liturgie ist verdichtetes Leben. Das heißt, das, was wir im Gottesdienst feiern, muss mit dem konkreten alltäglichen Leben in Beziehung stehen. Und so stelle ich nun die Frage: Was heißt im konkreten Leben „Einstimmen in die Hingabe Jesu an den Vater“? Was heißt Hingabe? Hingabe ist ein unmodernes Wort, ein unmoderner Wert. Und darum möchte ich im Folgenden versuchen, zu beschreiben, was Hingabe für mich bedeutet, was Hingabe auch für einen Menschen von heute bedeuten könnte.

Hingabe

Hingabe bedeutet für mich zuerst einmal „Leben mit Gott“; Leben unter den Augen Gottes, wie es der einstige Innsbrucker Pastoralprofessor Hermann Stenger auszudrücken pflegte. Gott soll in meinem alltäglichen Leben vorkommen. Vermutlich liegt hier die große Gefahr der modernen Gesellschaft: Der Großteil der heutigen Menschen ist nicht gegen Gott, aber Gott kommt nicht mehr vor im Alltag. Viele Menschen brauchen ihn nicht mehr. Ein Leben mit Gott heißt Beziehungspflege: Gebet (wie ich mit meinem Partner, meiner

Partnerin, mit einem guten Freund bzw. einer guten Freundin Beziehung pflege) und Sakramente (Sakramente als Orte der Gottesbegegnung). Hingabe bedeutet für mich auch „Leben aus Gott“. Auch hier könnte bzw. muss man nochmals Gebet und Sakramente nennen, aber auch die Hl. Schrift, die Gebote, usw.: Gott, die Kraftquelle für mein Leben.

Hingabe bedeutet für mich auch „Leben auf Gott zu“. Hier geht es um die Frage nach dem Willen Gottes oder wie Franziskus immer gefragt hat: Herr, was willst du, das ich tun soll? Das heißt für mich auch, sich unter die Gebote Gottes stellen. Ich habe das Leben von Gott bekommen und bin es auch ihm gegenüber verantwortlich. Auch das ist ein großes Problem der heutigen Zeit: Viele Zeitgenossen wissen ihr Leben nicht mehr Gott gegenüber verantwortlich. Hingabe bedeutet für mich weiters auch „Leben für Gott und für die Mitmenschen“ (Miteinstimmen in die Proexistenz Jesu). Interessant ist ja, dass dort, wo die Synoptiker von einem Mahl – vom letzten Abendmahl – berichten, Johannes eben nicht von einem Mahl berichtet, sondern von der Fußwaschung. Das Doppel- bzw. Dreifachgebot der Liebe will nicht sagen: Hier die Gottesliebe und dort die Nächstenliebe, sondern: die Gottesliebe verwirklicht sich in der Nächstenliebe und ich kann Gott und den Nächsten nur lieben, wenn ich mich selber liebe.

Ich möchte auf bekannte Hingabegebete von Heiligen bzw. heiligmäßigen Menschen hinweisen, die mir in diesem Zusammenhang wichtig geworden sind: „Mein Herr und mein Gott“ von Bruder Klaus von der Flüe (Gotteslob 5,1), „Mein Vater, ich überlasse mich dir“ vom Sel. Charles de Foucauld (Gotteslob 5,5), „Nimm hin, o Herr, meine ganze Freiheit“ vom Hl. Ignatius von Loyola (Gotteslob 5,6). Ebenso möchte ich auf den Tagesbeginn im kirchlichen Stundengebet hinweisen. Das Invitatorium, der Aufruf zur Anbetung, ist auch eine Art Hingabegebet, auch die Preces (die Bitten) der Laudes. In ihnen geht es um die Heiligung des Tages.

Danksagung

Eine besondere Form der Hingabe ist die Danksagung – Ausdruck der Antwort darauf, dass Gott uns das Leben und seine Liebe geschenkt hat und schenkt.

Die Eucharistie geht von ihrer Form her auf ein jüdisches Mahl zurück. Am Beginn der Mahlzeit steht eine Benediktion (Segnung/Lobpreis) über das Brot und das Brotbrechen. Mit der Segnung des Brotes und dem Brotbrechen verbindet Jesus beim letzten Abendmahl das Deutewort zum Brot. Am Ende des Mahles spricht Jesus über einem Becher Wein, dem Segensbecher, das Nachtischgebet, daran fügt Jesus das Deute- und Gabewort zum Wein. Eine ganz wichtige Wurzel der Eucharistie ist das jüdische Lob- und Dankgebet. Und so heißt es zum Beispiel bei Mk 14,22f: „Während des Mahls nahm er das Brot und *sprach den Lobpreis*; dann brach er das Brot, reichte es ihnen und sagte: Nehmt, das ist mein Leib. Dann nahm er den Kelch, *sprach das Dankgebet*, reichte ihn den Jüngern, und sie tranken alle daraus.“ Aus der geistigen Wurzel der jüdischen Danksagung kommt die Eucharistie. Das Zentrum der verschiedenen christlichen Gottesdienste sind Hochgebete, die in diesen jüdischen Dankgebeten ihre Wurzeln haben. Von daher bekommen diese Hochgebete gleich einen anderen Klang.

Im jüdischen Leben ist die Berakah nicht nur wichtig für den Gottesdienst in der Synagoge oder an den großen Festtagen, sondern sie gehört auch in den Alltag. Es gibt eine jüdische Tradition, wonach ein frommer Jude hundertmal am Tag Gott „bentschen“ (= beneiden, lobpreisen, danken) soll: Schon beim Aufwachen und Aufstehen gibt es Lobpreise. Da könnten wir etwas für eine christliche eucharistische Frömmigkeit abschauen: Auch unser alltägliches Leben könnte/sollte geprägt sein vom Lobpreis und vom Dank (viele

Menschen kennen das Gebet nur in Form von Bittgebet im Sinne von „Not lehrt beten“). Auf Hebräisch nennt man so ein Lob- und Dankgebet *berakah*, auf lateinisch würde man *benedicere* sagen. *Benedicere* in der doppelten Bedeutung: Wenn der Mensch Gott Gutes sagt, dann heißt das lobpreisen. Wenn Gott den Menschen Gutes sagt, dann heißt das segnen. Beides gehört zusammen. Aus dem Lobpreisen erwächst Segen. Es gehört zum jüdischen Dankgebet dazu, dass man den Grund für das Danken und Lobpreisen angibt. Man erinnert sich daran, was man bekommen hat und fügt dann eine Bitte an. Das ist auch die Grundstruktur jeder Oration und auch der Fürbitten. Um es nochmals auf den Punkt zu bringen: Ein „dankbarer Lebensstil“ verdichtet sich in der Eucharistie – oder mit anderen Worten, die man ja auch oft hören kann: Wir bekommen von Gott während der Woche soviel, dass wir ihm ruhig am Sonntag die eine Stunde Danksagung schenken können. Aber es stellt sich halt grundsätzlich die Frage: Nehmen wir im Leben alles selbstverständlich oder wissen wir unser Leben von Gott geschenkt. Wissen wir, dass wir ihm Dank schulden?

6. Ziele der Eucharistie

Wandlung / Heiligung

Wenn ich vor Menschen über die Eucharistie spreche, dann beginne ich meist mit der Frage: Was ist das Wichtigste in der Messe? Was ist das Ziel der Messe? Da kommt natürlich gleich die Antwort: die Wandlung. Das wird ja auch zelebriert: alle knien, Glockengeläut der Ministranten, Glockengeläut vom Kirchturm her, . . . also die Wandlung von Brot und Wein in den Leib und das Blut Jesu. Aber stimmt das? Ist das Ziel nicht die Wandlung des Menschen? Also zuerst Wandlung von Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi, dann Kommunion und durch die Kommunion Wandlung des Menschen. Ich glaube, dass viele Menschen gar nicht wissen oder vielleicht auch gar nicht wollen, dass sie gewandelt werden, so wie das Lothar Zenetti einmal ganz treffend ausgedrückt hat: „Frag hundert Katholiken, was das Wichtigste ist in der Kirche. Sie werden antworten: die Messe. Frag hundert Katholiken, was das Wichtigste ist in der Messe. Sie werden antworten: die Wandlung. Sag hundert Katholiken, dass das Wichtigste in der Kirche die Wandlung ist. Sie werden empört sein: Nein, alles soll bleiben, wie es ist.“

Das Ziel ist die Wandlung, die Heiligung des Menschen. Die wichtige Frage ist: Bin ich offen für eine Wandlung? Paul Michael Zulehner würde sagen: Das, was Christen hier tun, ist gefährlich. Wer Eucharistie feiert, begibt sich in Gottesgefahr. Er/Sie setzt sich der Gefahr aus, dass er/sie gewandelt wird. „Es geschieht“, so sagt er, „gefährliche Wandlung. Wer sich einlässt, kann die Feiern nur anders verlassen, als er in sie eingetreten ist.“ Wandlung/Verwandlung ist Vorwegnahme der himmlischen Liturgie. Wir werden jetzt schon verwandelt, üben uns jetzt schon in die Auferstehung ein, blicken jetzt schon in den Himmel. Wandlung und Heiligung geschieht aber nicht erst durch die Kommunion des Leibes (und Blutes) Christi, sondern schon in der Begegnung mit dem Wort Gottes. Schon durch das verkündete, gehörte und gelebte Wort Gottes geschieht Wandlung.

Kleiner Exkurs: Gegenwart Christi in seinem Wort

Wie ist Christus in seinem Wort gegenwärtig? Es war für mich ein Aha-Erlebnis: Ich habe nachgedacht, wie denn Jesus bei der Verkündigung seines Wortes – etwa in einer Wortgottesfeier, aber auch wenn in der Messe das Evangelium verkündet wird – wie Jesus dann gegenwärtig ist. Bei der Kommunion tun wir uns leichter, da ist Jesus in der Hostie, in seinem Leib gegenwärtig (statische Gegenwart – der „seiende“ Jesus). Wenn in einem Gottesdienst Jesu Wort verkündet wird, dann heißt das, es ist nicht einfach ein Erinnern an

ferne Zeiten, an das, was damals vor 2000 Jahren geschehen ist. Verkündetes, gehörtes und gefeiertes Wort Gottes bedeutet: Das, was Gott in Jesus damals an den Menschen Gutes getan hat, das tut er heute auch an uns; Gott handelt heute an uns – Glauben wir das? – und in diesem Heilshandeln Gottes dürfen wir Jesu Gegenwart erfahren (dynamische Gegenwart – der „wirkende“ Jesus). Es ist vielleicht leichter daran zu glauben, dass Jesus im konsekrierten Brot, im Leib Christi, gegenwärtig ist. Das wurde und wird uns ja immer wieder gesagt: Das ist mein Leib. Gottes Gegenwart zu spüren, wenn er an uns handelt, setzt voraus, dass wir an uns handeln lassen, dass wir uns verwandeln lassen, dass wir Gott in unserem Leben wirken lassen.

Zusammenfassend kann man sagen: Das, was er den Menschen von damals gesagt hat, sagt er heute der versammelten Gemeinde. Das, was er an den Menschen von damals getan hat (z. B. Heilungen), das tut er an uns heute. Nicht (nur) er, sondern sein heilbringendes Wort und Wirken ist gegenwärtig. Dasselbe wäre ja auch von der Gegenwart Christi in den eucharistischen Gaben zu sagen: Nicht einfach nur Christus als Person, als Seiender, ist gegenwärtig (statische Gegenwart), sondern seine heilbringende Erlösungstat wird gegenwärtig – das Pascha – der Übergang vom Tod zum Leben (dynamische Gegenwart).

Communio mit Gott und den Mitmenschen

Das eigentliche Ziel ist die Kommunion, die Vereinigung mit Gott. Es geht um die Vergöttlichung des Menschen, um das Teilhaftigwerden am Göttlichen. Und es ist zugleich die Vereinigung mit den Mitmenschen: „Empfange den Leib Christi, damit du immer mehr zu dem wirst, was du bist, nämlich Leib Christi“. Der göttliche Funke, der in der Taufe in uns gelegt wurde, soll sich immer mehr entfalten. Das ist eine lebenslange Aufgabe. Oder mit anderen Worten: Es ist ein Einüben in die Auferstehung, ein Blick in den Himmel. Die Wandlung, die Heiligung meines Lebens, die Hl. Kommunion bewirkt natürlich, dass wir immer fähiger werden, ein gottgemäßes Leben zu führen, dass wir immer fähiger werden Gott, den Nächsten und sich selber zu lieben.

7. Eucharistie bewirkt Sündenvergebung

Auch wenn wir uns in der Hl. Kommunion mit Gott vereinen, auch wenn wir gewandelt werden, geheilt, geheiligt werden, wir sind und bleiben sündige Menschen, Menschen, die hinter dem zurückbleiben, was von uns gefordert wird. Auch wenn wir uns noch so bemühen, auf Erden schaffen wir die volle Heiligkeit nicht. Ich möchte nun etwas zum Thema Eucharistie und Sündenvergebung sagen und dazu muss ich ein wenig ausholen. Für mich war da der Blick in die Bußgeschichte sehr aufschlussreich:

Augustinus unterscheidet drei Formen von Buße: die Buße vor der Taufe, die tägliche Buße und die kanonische Buße.

- *Buße vor der Taufe:* Das eigentliche Sakrament der Versöhnung ist die Taufe. Auf sie hat man sich durch Umkehr und Buße vorbereitet. Man hat einen christlichen Lebensstil eingeübt. Man hat vor der Taufe zeigen müssen, dass man es mit dem Christwerden ernst meint.
- *Tägliche Buße:* Aber auch nach der Taufe sündigt der Mensch (die Beziehung zu Gott wird verdunkelt). Der Mensch muss umkehren. Dafür hat es seit der frühen Kirche bis heute die verschiedensten Formen der Sündenvergebung gegeben.
- *Kanonische Buße:* Nun kommt es auch vor, dass ein Mensch so schwer sündigt, dass die Beziehung zu Gott (und zur Kirche) ganz abgebrochen wird. Es braucht eine

Wiederversöhnung (Wiederaufnahme). Für diesen Umkehrweg und die Wiederversöhnung hat es eben die Kanonische Buße gegeben.

Leider ging die Entwicklung im Lauf der Zeit dahin, dass in der Praxis nicht mehr zwischen täglicher Buße mit ihren Formen der Sündenvergebung und der kanonischen Buße mit der Absolution als Form der Sündenvergebung unterschieden wurde. Ganz egal, ob kleine Sünde oder große Sünde, man musste beichten und brauchte die Absolution. Mit anderen Worten gesagt: Für das Morden und für das Naschen gab es dieselbe Form der Sündenvergebung: die Beichte mit der Absolution. Im Bewusstsein vieler Katholiken und auch nicht weniger Priester und Bischöfe gibt es bis heute nur die eine Form der Sündenvergebung, nämlich die Beichte, und wir würden gut daran tun, uns diese alte Unterscheidung des Augustinus wieder mehr zu eigen zu machen, was ja der Glaube der Kirche wäre, denn nach dem Konzil von Trient muss der Katholik ja nur die schweren Sünden beichten. Ich vermute, dass unsere Beichtkrise damit zu tun hat. Wenn Naschen und Mord in der sakramentalen Feier gleich behandelt werden, ist das einfach nicht stimmig, das merken die Menschen. Es ist Glaube und Lehre der Kirche, dass es für unsere „leichte“ Schuld viele verschiedene Formen der Sündenvergebung gibt.

Eine dieser Formen der Sündenvergebung ist die Eucharistie

Die Eucharistie wirkt Sündenvergebung. Die Frage ist, ob wir das glauben, ob wir das ernst nehmen, was wir bei der Messe sagen und bekennen. Die Vergebung der Sünden geschieht durch die Teilhabe an Christi Leib und Blut (durch die Kommunion und nicht einfach nur durch die Mitfeier). So heißt es in der Kommunionsspendeformel der byzantinischen Liturgie ganz ausdrücklich: „Der Diener/die Dienerin Gottes N. empfängt den ehrwürdigen und heiligen Leib und das Blut unseres Herrn und Gottes und Erlösers Jesus Christus zur Vergebung seiner Sünden und zum ewigen Leben.“ Im Laufe des Mittelalters ist das Bewusstsein, dass die Eucharistie das Mahl der Heiligen ist, die zugleich Sünder sind und in der Kommunion Vergebung ihrer Sünden empfangen, immer weiter zurückgetreten und erst allmählich wird die faktisch „vergessene Wahrheit“ von der Sünden vergibenden Wirkung der Eucharistie zunehmend wiederentdeckt.

Schauen wir auf den Ritus:

- Am Anfang gibt es ein Schuldbekenntnis mit Vergebungsbitte (die war früher sogar eine Absolution, eine Generalabsolution).
- Am Ende des Evangeliums sagt der Priester (leise): Herr, durch dein Evangelium nimm hinweg unsre Sünden.
- Im Deutewort über den Wein heißt es „Mein Blut, das für euch und für alle vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“
- Im Vater unser beten wir: „vergib uns unsere Schuld“
- Bei der Brotbrechung beten/singen wir: „Lamm Gottes, du nimmst hinweg die Sünde der Welt, erbarme dich unser“ und nachher heißt es: „Seht das Lamm Gottes, das hinweg nimmt die Sünde der Welt“.
- Im Priesterstillgebet vor der Hl. Kommunion heißt es: Erlöse mich durch deinen Leib und dein Blut von allen Sünden und allem Bösen.
- Vor der Kommunion beten wir: Herr, ich bin nicht würdig, . . .

Nebenbei möchte ich darauf hinweisen, dass auch der eigenständige Wortgottesdienst Sünden vergibende Wirkung hat! Auch hier gilt: Herr, durch dein Evangelium nimm hinweg unsere Sünden! Auch bin ich überzeugt, dass die frühere Praxis, dass man vor der Kommunion beichten musste, Mitschuld am „Sterben der Beichte“ ist. Zudem war diese

Praxis paradox, denn wenn man bedenkt, dass die Kommunion Sünden vergebend ist, dann hat es keinen Sinn, vorher zu beichten. Etwas anderes ist es, wenn jemand schwere Schuld auf sich geladen hat und dadurch die Beziehung zu Gott und zum Leib Christi (zur Kirche) abgebrochen hat. Dann ist es natürlich notwendig, dass man zuerst durch die Beichte wieder versöhnt wird.

In diesem Zusammenhang möchte ich darauf hinweisen, dass in den Gabengebeten der Eucharistie (siehe z. B. die Gabengebete des 6., 9., 12., 14., 27., 28., 29. u. 31. Sonntags im Jahreskreis) als Ziele der Eucharistie Wandlung, Heiligung, Sündenvergebung sowie auch unsere Hingabe thematisiert werden. Das ist für mich eine Bestätigung meiner Ausführungen.

8. Zusammenfassung:

Aktive Teilnahme und Gemeinsames Priestertum aller Getauften

Es geht um das Thema der „Aktiven Teilnahme“ aller Getauften beim Gottesdienst. „Aktive Teilnahme“ heißt nach dem bisher Gehörten nicht nur, dass die „Gläubigen“ einfach nur aktiv dabei sind (aktiv im Gegensatz zu passiv), sondern dass sie an dem beteiligt sind, was da geschieht und vor sich geht, man könnte besser sagen: mithineingenommen. Natürlich ist auch die äußerliche aktive Teilnahme wichtig (s. weiter unten). Alle nehmen insofern auch teil, weil sie mit hineingenommen werden in das Geschehen der Eucharistie. Wir sind nicht bloße Mitfeiernde, sondern Mithandelnde. Da konkretisiert sich das darum so genannte „Gemeinsame Priestertum“ aller Getauften (*sacerdotium commune*).

Liturgie ist Aktualisierung des Priesterwirkens Christi

In der Auseinandersetzung mit dem bisher Gesagten ist mir wieder neu aufgegangen, was nach der Liturgiekonstitution des II. Vatikanum Liturgie ist:

SC 2: In der Liturgie, besonders im heiligen Opfer der Eucharistie, „vollzieht sich“ „das Werk unserer Erlösung“ . . .

SC 7: „Sie [die Kirche] ruft ihren Herrn an, und durch ihn huldigt sie dem ewigen Vater. Mit Recht gilt also die Liturgie als Vollzug des Priesteramtes Jesu Christi; durch sinnenfällige Zeichen wird in ihr die Heiligung des Menschen bezeichnet [. . .]“

Liturgie ist Vollzug des Priesteramtes Christi in beide (aufsteigende und absteigende) Richtungen:

- katabatisch (absteigend): Heiligung / Verwandlung / Sündenvergebung
- anabatisch (aufsteigend): Lobpreis / Danksagung (Eucharistie) / Hingabe

Weil wir alle durch die Taufe und Firmung teilhaben am Priestertum Christi sind wir mithineingenommen in diesen Vollzug des Priesteramtes und Priesterwirkens Christi.

9. Die Eucharistie und der Mensch von heute – Bemerkungen zur Praxis

Ich möchte nochmals auf das Thema meines Vortrages zurückkommen: „Die Eucharistie und der Mensch von heute“. Es geht also darum, was die Eucharistie und der Mensch (konkret natürlich – der Mensch von heute) miteinander zu tun haben. Wir haben im bisherigen gesehen, dass der Mensch an der Eucharistie aktiv teilnimmt, ja sogar aktiv mit hineingenommen wird. Für mich hat diese aktive Teilnahme zwei Seiten: Aktive Teilnahme bedeutet vor allem den „inneren Mitvollzug der liturgischen Handlungen“, das, was ich im ersten Teil dargelegt habe. Für diesen inneren Mitvollzug ist natürlich die liturgische Bildung notwendig. Der Mensch muss wissen, was da eigentlich geschieht. Da sind wir als Liturgiespezialisten/Liturgieverantwortliche angesprochen und da sind wir als Prediger angespro-

chen: Das muss den Menschen wieder mehr erklärt werden. Die Eucharistiekatechesen von Kardinal Schönborn waren sicher ein guter Ansatz und sind nachahmenswert. Wahrscheinlich braucht es in Zukunft wieder mehr, was Pius Parsch „Messerklärung“ genannt hat und zwar nicht nur die Erklärung des Ablaufs und einzelner Riten der Eucharistiefeier, sondern auch die theologischen/spirituellen Inhalte.

10. Die Liturgischen Dienste

Zur aktiven Teilnahme aller Getauften gehören die liturgischen Dienste im Gottesdienst, die verschiedenen Rollen. In SC 28 und 29 heißt es dazu:

„Bei den liturgischen Feiern soll jeder, sei er Liturge oder Gläubiger, in der Ausübung seiner Aufgabe nur das und all das tun, was ihm aus der Natur der Sache und gemäß den liturgischen Regeln zukommt. Auch die Ministranten, Lektoren, Kommentatoren und die Mitglieder der Kirchenchöre vollziehen einen wahrhaft liturgischen Dienst. Deswegen sollen sie ihre Aufgabe in aufrichtiger Frömmigkeit und in einer Ordnung erfüllen, wie sie einem solchen Dienst ziemt und wie sie das Volk Gottes mit Recht von ihnen verlangt.“

Das ist gegen das damals (noch) gültige Recht, denn im CIC von 1917 heißt es, dass nur, was der Priester macht, Liturgie ist. In einer erneuerten Liturgie gibt es eine Vielfalt von liturgischen Diensten: Viele liturgische Dienste sind schon eingeführt und trotzdem muss man sich immer wieder die Frage stellen, ob alles ausgeschöpft ist (die liturgischen Dienste und auch die entsprechenden Aufgaben).

Ein ganz wichtiger, bei den meisten Gottesdiensten unverzichtbarer Dienst ist der Dienst der Leitung, im Normalfall durch den Priester (bei der Eucharistie auf jeden Fall), sonst wäre auch Leitung durch den Diakon möglich. Neben dem Priester und Diakon kann es auch die Rolle des Laienleiters/der Laienleiterin geben.

Zu den verschiedenen anderen Diensten gehören Ministrant/-innen, Lektor/-innen und Vorleser/-innen, Kommunionhelfer/-innen, Kantor/-innen, aber auch Türhüter/Platzanweiser und Kommentatoren. Ebenso vollziehen Chöre, Instrumentalist/-innen und Organist/-innen einen liturgischen Dienst.

Jede Pfarrei und auch jede Gemeinschaft müsste sich fragen, ob diese liturgischen Dienste in ihren Gottesdiensten vorkommen. „Aktive Teilnahme – tätige Teilnahme“ heißt aber nicht, dass jede und jeder eine Spezialaufgabe bekommt. Auch wenn in unseren Gottesdiensten ruhig noch mehr gestaltet werden könnte – das möchte ich ausdrücklich sagen –, so sollte es andererseits doch nicht in Aktivismus ausarten. Der Gottesdienst ist ja eine Feier, aber keine Fernsehshow. Es ist eine Gratwanderung. Wir müssen den richtigen Ausgleich finden zwischen „actio“ und „contemplatio“.

11. Ernstnehmen der Menschlichkeit des Menschen

Der Glaube an die Inkarnation und das Ernstnehmen der Menschheit Jesu bedingen auch das Ernstnehmen unserer eigenen Menschheit/Menschlichkeit. Jesus ist Mensch geworden – das feiern wir jedes Jahr an Weihnachten. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass nicht nur Jesus Mensch geworden ist, sondern dass wir alle auch Menschen sind. Dass wir Menschen sind, hat nämlich große Konsequenzen für die Liturgie: Nicht nur das Übernatürliche ist maßgebend, ist wichtig, sondern auch das Natürliche. Die Gnadentheologie sagt: Die Gnade setzt die Natur voraus. Das Äußerliche der Liturgie hilft den Menschen für eine Begegnung mit Gott, mit den Mitmenschen und mit sich selbst. Der „ganze“ Mensch muss im Gottesdienst Platz haben: Für diesen inneren Mitvollzug ist das Ernstnehmen der Mensch-

heit, der Menschlichkeit des Menschen notwendig. Gestalt und Gestaltung des Gottesdienstes sind ganz wichtige Elemente, ebenso die Sinne: hören und sehen, riechen und tasten; der Verstand und die Emotionen/Gefühle.

12. Gestaltung des Gottesdienstes

Ich habe noch das Wort eines maßgeblichen Vertreters der Kirche im Ohr: „Die äußerliche Gestaltung des Gottesdienstes ist nicht wichtig; bei diesem großartigen göttlichen Geschehen geht das menschliche Tun unter.“ Meiner Meinung nach ist so eine Aussage sogar eine Häresie (gegen Chalcedon). Es ist das Nichternstnehmen der Menschlichkeit des Menschen. Natürlich, es wird immer schwieriger, die Geschmäcker der verschiedenen Leute (verschiedene Altersstufen und Milieus) unter einen Hut zu bringen: Die einen mögen es lieber ruhiger, möchten lieber passiver sein, „ja kein Theater“. Die anderen – vor allem Jüngere – mögen lieber mehr „action“, mehr Gestaltung. Es ist sicher eine Gratwanderung. Jedenfalls ist Gestaltung sicher notwendig und jegliche Langeweile zu vermeiden. Das Konzil sagt dazu in SC 34:

„Die Riten mögen den Glanz edler Einfachheit an sich tragen und knapp, durchschaubar und frei von unnötigen Wiederholungen sein. Sie seien der Fassungskraft der Gläubigen angepasst und sollen im Allgemeinen nicht vieler Erklärungen bedürfen.“

Ich glaube, diese Regel gilt auch nach einer Liturgiereform und erlaubt auch Anpassungen an die Situation der Menschen. Ich bin überzeugt, dass schon sehr viel geschehen ist, wenn man einige grundsätzliche Dinge in Sachen verbaler und nonverbaler Kommunikation beachtet. Was ich darunter verstehe, davon möchte ich im Folgenden reden.

13. Verbale Kommunikation im Gottesdienst

Die Sprache ist im Gottesdienst etwas Wichtiges. Vor bald 40 Jahren hat man die Liturgiesprache geändert – vom Latein in die Muttersprache. Das war am Anfang (bis jetzt) gar nicht so einfach. Man hat die lateinische Messe einfach übersetzt. Wir reden zuviel – unsere Liturgie ist zu wortlastig. Nebenbei erwähnt, wenn wir ausrechnen würden, wie viel in der Messe der Priester redet, dann sieht man, dass wir im Grunde genommen noch fast eine Klerusliturgie haben. Der Priester redet zuviel.

Außerdem muss in der Liturgie beachtet werden, was man wie redet/spricht. Es ist ein Unterschied, ob ich eine Einführung in den Gottesdienst spreche, das Evangelium verkünde oder eine Oration bete. Ich bin überzeugt, dass man schon aufgrund der Wortwahl eine Messe lebendig machen kann. Es gibt Texte, die in einer oft rituellen Sprache vorformuliert sind. Das verträgt es, wenn nicht der ganze Gottesdienst aus Ritus besteht. Es braucht in der Liturgie auch Stellen, wo ich als Leiter die Menschen (in ihrer Sprache) anspreche, dass ich versuche sie dort abzuholen, wo sie sind und sie hineinführe in die Feier. Das geschieht sicher am Anfang in der Einführung, die aber noch keine Predigt sein soll. Das geschieht in der Predigt; das kann aber auch in verschiedenen Überleitungen geschehen, die aber im Normalfall keine Erklärungen sein sollen.

Zur verbalen Kommunikation gehört vor allem auch der Gesang. Hier kann sich die Gemeinde gut aktiv beteiligen. So heißt es in SC 30:

„Um die tätige Teilnahme zu fördern, soll man den Akklamationen des Volkes, den Antworten, dem Psalmengesang, den Antiphonen, den Liedern sowie den Handlungen und Gesten und den Körperhaltungen Sorge zuwenden. Auch das heilige Schweigen soll zu seiner Zeit eingehalten werden.“

Ich glaube, dass in Zukunft die Akklamationen des Volkes immer wichtiger werden, weil sich dort die meisten Menschen einbringen können (man braucht kein Buch). Leider gibt es nicht überall Psalmengesang – auch das müsste vermehrt werden.

Die Predigt ist sicher ein ganz wichtiger Teil der Eucharistiefeier, auch wenn 80% des Angesprochenenseins über die nonverbale Kommunikation läuft. Ich möchte alle Prediger ermutigen, viel Zeit, viel Engagement und auch viel Kreativität in die Predigtvorbereitung und Predigt zu investieren. An die Diözesanverantwortlichen hätte ich die Bitte, die Predigtaus- und fortbildung zu forcieren.

14. Nonverbale Kommunikation im Gottesdienst

Den Menschen in seiner Menschlichkeit ernst nehmen heißt auch, auf seine Sinne zu achten. Ich möchte nun zu den einzelnen Sinnen etwas sagen.

Hören

Über Sprache und Gesang habe ich vorher schon einiges gesagt. Das Hören ist im Gottesdienst sehr gut ausgebaut: es gibt viel zu hören, manchmal zu viel. Das Hören entspricht der jüdischen Gottesvorstellung: „Höre Israel!“ Neben dem Gesang gibt es auch die Musik im Gottesdienst, die eine große Bedeutung hat. Ich denke mir, dass wir hier in Zukunft viel großzügiger sein dürfen, dass das alltägliche Leben mit seinen verschiedenen Geschmacksrichtungen vorkommen darf. Neben der Orgel darf es also auch andere Instrumente geben. Für das Hören wurde ja in der Geschichte einiges gemacht, wenn ich an die wunderbaren klassischen Messen und Gesänge denke. Im Psalm 150 loben auch verschiedene Instrumente Gott. Mit den Hörnern und Pauken ist angedeutet, dass es ruhig auch lautere Musik sein darf, z. B. wenn sich Jugendliche einbringen. Da muss man als Pfarrer/Liturgieverantwortlicher nur ein Gespür entwickeln, ob die Musik zur Ehre der Musiker oder zur Ehre Gottes ist.

Sehen

Steht in der jüdischen Religion das Hören im Vordergrund, so ist bei den Griechen das Sehen im Vordergrund. So vermute ich, dass das Wort Theologie und Theater miteinander verwandt sind: „thea“ heißt anschauen und nicht umsonst ist das Ziel unserer Religion, in die in den ersten paar Jahrhunderten sehr viel an griechischer Philosophie geflossen ist, die „glücklich machende Anschauung Gottes im Himmel“.

In der Kirche, in der normalerweise die Gottesdienste gefeiert werden, gibt es viel zu sehen. Der Kirchenraum ist für das Wohlfühlen beim Gottesdienst (und das heißt ja bessere Ermöglichung der Gottesbegegnung) mitverantwortlich. Auch für das Sehen wurde in der Geschichte vieles gemacht, wenn ich an verschiedene wunderbare Kirchen denke. Da gibt es viel zu sehen an oft wunderbarer Architektur, an Bildern, Statuen, Fahnen, Kerzen, an „liturgischen Geräten“ und (Blumen)Schmuck. Auch die liturgische Kleidung ist für das Auge gedacht. Manchmal gibt es aber zu viel zu sehen, das ablenkt vom Wesentlichen.

Aber auch bei den verschiedenen Riten gibt es etwas zu sehen: die Dramaturgie, aber auch die sakramentalen Zeichen und Symbole wie Brot und Wein, Wasser, Öl, Feuer und Licht, Weihrauch, Asche oder gegebenenfalls auch andere Meditationsgegenstände. Um dem heutigen Menschen gerecht zu werden, könnten wir mehr visuelle Medien einsetzen.

Tastsinn

In der Bibel wird oft vom Berühren gesprochen. Da gibt es das Weihwasserbecken beim Betreten der Kirche. Da gibt es das Kreuzzeichen (bei dem man sich selber berührt) und

den Friedensgruß (bei dem man anderen die Hand gibt). Auch gibt es Berührungen bei einigen Riten. Auch das Halten von Kerzen kann hier erwähnt werden.

Geruchssinn

Es gibt ungefähr 200 000 Gerüche; auch beim Gottesdienst gibt es verschiedene Gerüche. Da wäre zuerst einmal der allgemeine Duft in einer Kirche zu erwähnen: ist gut gelüftet oder „mieft“ es, wie man bei uns sagt? Da gibt es Kerzenduft, Blumenduft, Tannenduft, Speisesegnung an Ostern. Hier muss auch der Weihrauch erwähnt werden. Ja, ich möchte sogar ermutigen, den Weihrauch öfters einzusetzen. Auch das Chrisamöl sollte duften.

Geschmacksinn

Normalerweise gibt es bei der Messe nur Brot und Wein zu essen und zu trinken, aber verschiedene Ess- und Trinkwaren gibt es bei verschiedenen Segnungen (z. B. Erntedank – die Segnung der Erstlingsfrüchte gibt es ja seit ca. 1800 Jahren in der Eucharistiefeier).

15. Bewegung

Als eigenes Kapitel möchte ich die Bewegung im Gottesdienst erwähnen: Dazu gehören Handlungen, Gesten, Körperhaltungen und Prozessionen. Bewegung gibt es bei den sakramentalen Riten wie z. B. das Auflegen der Hände oder das Übergießen mit Wasser. Zu den Körperhaltungen gehören die verschiedenen Händehaltungen, das Stehen (Ausdruck des erlösten Menschen), das Sitzen (Haltung des Zuhörens und der Autorität), das Knien (Ausdruck der Kleinheit des Menschen) und auch das Liegen (z. B. bei einer Weihe).

Das „Gehen“, der „Weg“ sind biblische Motive (vgl. die Emmausjünger). Bei der Eucharistiefeier ist das Gehen ein wichtiges Element. Das beginnt schon beim Zusammenkommen, beim Versammeln (ekklesia = die Zusammengerufenen des Herrn) – Einzug der Liturgen – ev. Umschreiten des Altares beim Inzensieren – Evangelienprozession – Gabengang (Herbeibringen der Gaben) – Kommuniongang – Auszug der Liturgen und das Verlassen der Kirche. Auch bei speziellen Gottesdiensten gibt es Prozessionen: Geleit der Brautleute bei der Trauung, der Empfang des Täuflings im Eingangsbereich bei der Taufe, Prozessionsgeleit am Ende des Lebens, Lichterprozession an Darstellung des Herrn, Einzug mit den Palmen am Palmsonntag, Kreuzverehrung am Karfreitag, Einzug mit der Osterkerze in der Osternacht. Hier kann man aber auch Prozessionen wie die Bittprozession oder die Fronleichnamsprozession, den Kreuzweg und Wallfahrten sowie Pilgerfahrten erwähnen.

Eine ganz biblische Form der Bewegung ist der Tanz (vgl. Psalm 150). Der Tanz war lange in der Liturgie verpönt, obwohl er biblisch begründet ist (vgl. auch: David und seine Leute tanzen um die Bundeslade). Die Prozessionen und der Tanz sind miteinander verwandt (vgl. die afrikanische Tradition: Gabengang, ...).

16. Schlussbemerkung

Das Thema ist damit noch nicht erschöpft, ich erhebe nicht den Anspruch, dass ich alles gesagt habe. Es ist sogar das Anliegen dieses Beitrags, dass diese Gedanken weitergedacht, vertieft und ergänzt werden.

Ein Patentrezept, wie man wieder mehr Leute, vor allem unsere Jugend wieder in die Kirche bringt, habe ich nicht. Die menschnahe und menschengerechte Gestaltung des Gottesdienstes ist die eine Seite, der Glaube der Menschen ist die andere Seite. Ich bin aber überzeugt, dass wir mit einer dem Menschen entsprechenden Gestaltung doch einiges tun können. Ich möchte allen danken, die sich um eine menschengerechte Liturgie bemühen.